Zeitschrift: Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur = Bulletin de la Société Suisse des Arts du Jardin

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur

Band: 10 (1992)

Heft: 2

Artikel: Alte Kräuterbücher als Sammelobjekte

Autor: Bolliger, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-382196

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alte Kräuterbücher als Sammelobjekte

Man sagt, Sammeln sei eine Art Urbedürfnis des Menschen. Jedenfalls sammeln viele Leute irgend etwas, Briefmarken, Bierdeckel, wertvolle Bilder oder auch etwas ganz anderes. Für viele dieser Sammelgebiete existieren Sammlervereine, Kataloge mit Preisangaben über den Wert des Sammelgutes und auch Zeitschriften, die über das Neueste von der Sammlerfront Auskunft geben.

All dies gilt für die Liebhaber alter Kräuterbücher kaum, denn die wenigen Exemplare dieser Drucke, die allenfalls noch im freien Handel erhältlich sind, sind so selten, dass nur wenige Leute in den Genuss kommen, ein solches Werk zu besitzen; und wer drei davon besitzt, kann sich irgendwie schon als Sammler fühlen. Unter «alten Kräuterbüchern» versteht man jene alten Drucke, die ca. 1470 bis 1750 erschienen, oft grossformatig und fast immer mit vielen Holzschnitten illustriert. Sie waren in der damaligen Zeit die Grundlage für die Heilkräuterkunde, ein praktisches Hilfsmittel für Ärzte und Apotheker. Sie waren zusammen mit ihren Vorläufern, Pergamenthandschriften des Altertums und des Mittelalters, etwa 2000 Jahre lang das Rückgrat der Ärztekunst. Diese dicken Folianten mit ihren vielen Pflanzendarstellungen können uns heute durchaus noch in Erstaunen versetzen, auch wenn ihr Geist von Magie und Aberglauben durchdrungen ist. Sie sind für Kulturhistoriker, Sprachforscher, Botaniker und Mediziner eine fast unerschöpfliche Fundgrube. Sie waren der Ursprung für das, was wir heute eine wissenschaftliche Botanik nennen. Im Mittelalter wurden v.a. in Klöstern Arzneikräuter kultiviert und ihre Wirksamkeit studiert. Trotzdem sind die Pergamenthandschriften aus jener Zeit, die ebenfalls in verschiedenen Klöstern entstanden, keine Zeugnisse einer praktischen Arbeit, abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen. Sie sind reine Abschriften von früheren Texten und gehen fast ausschliesslich auf die Arbeiten zurück, die Plinius und Dioskorides im 1. Jahrhundert zusammenstellten. Da in diesen Manuskripten die Abbildungen und die Beschreibung der Pflanzen durch das fortgesetzte Kopieren immer mehr degenerierten, wurden sie für die praktische Arbeit im Kräutergarten völlig unbrauchbar.

Erst die bahnbrechende Erfindung Gutenbergs und der Geist der Renaissance ermöglichten wieder eine praktische Kräuterkunde. Die Vervielfältigung der Texte machte diese einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich. Schon der «Herbarius Latinus» des Peter Schöffer, des Schwiegersohns von Gutenberg, 1484 in Mainz erschienen, muss einen respektablen Absatz gefunden haben. Die Entwicklung, die damit einsetzte, kann in drei Epochen eingeteilt werden:

1. Die frühen Drucke, oft als «Hortus sanitatis» (Garten der Gesundheit) benannt.

Sie waren den mittelalterlichen Pergamenthandschriften weitgehend ähnlich. Die eher plumpen Abbildungen waren nur in seltenen Fällen als Ebenbild der Natur gedacht und zur Identifizierung der Pflanzen wenig brauchbar. Auch der Text wurde oft völlig unkritisch aus früheren Quellen entnommen. Man hat in sol-

Brombeere, aus dem «New Kreuterbuch» des Leonhard Fuchs, erschienen in Basel, 1543.

chen Fällen nicht das Gefühl, dass der Autor all die beschriebenen Pflanzen kannte. Der Bezug zu magischen Kräften steht absolut im Vordergrund.

2. Die grossen Kräuterbuchautoren des 16. Jahrhunderts.

Hieronimus Bock, Otto von Brunfels und Leonhard Fuchs gelten heute als die Väter der modernen Botanik. Sie lassen als erste den Geist der Renaissance spüren. Die Holzschnitt-Abbildungen bei Brunfels und Fuchs sind von überraschender Qualität, vorab wenn man bedenkt, wie mühsam solche Holztafeln zu fertigen waren. Die Illustrationen bei Brunfels stammen von Hans Weiditz, dem wohl bedeutendsten Schüler Dürers. Den aufschlussreichsten Text finden wir bei H. Bock, dessen Erstausgabe seines Kräuterbuches keine Abbildungen enthält, weil er keinen Illustrator fand.

3. Die späteren Werke bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts.

Sie sind Zeugnisse eines fortschreitenden Niederganges. Zwar war die Nachfrage nach solchen Herbarien und deren Produktion ungebrochen gross, jedoch irgendwelche wissenschaftlichen Fortschritte sind fast nicht zu finden. Immer noch sind die wichtigsten Quellen die Ärzte aus dem alten Rom, die Qualität der Abbildungen von Fuchs und Brunfels werden jedoch nicht mehr erreicht. Wenngleich sie also schon bei ihrem Erscheinen veraltet und rückständig waren, darf man nicht vergessen, dass sie dem damaligen Hexenglauben und der Quacksalberei des 18. Jahrhunderts trotzdem weit überlegen waren.

Rudolf Bolliger

Mohn, aus dem «Kontrafayt Kreüterbuch» des Otto von Brunfels, erschienen in Strassburg, 1532.